

Interview mit

Camila Vallejo

Vizepräsidentin des chilenischen Studentenverbandes (FECH)

Karol Cariola

Generalsekretärin der Kommunistischen Jugend Chiles

Jorge Murúa

Vorstandsmitglied der Metallarbeitergewerkschaft CONSTRAMET und des chilenischen Gewerkschaftsbundes CUT

Harald Neuber:

Nach monatelangen Demonstrationen in Chile scheint es, als ob sich die Situation nun beruhigt hat. Heisst das, die Sozialproteste sind fehlgeschlagen?

Camila Vallejo:

Die Studentenbewegung geht im Jahr 2011 auf die Straßen und beweist damit einen quantitativen und qualitativen Sprung. Sie hat einen langen Entwicklungsprozess hinter sich. Die Studenten haben sich neu organisiert und dabei viele politische Diskussionen über das Bildungsproblem und die Lösungen aus dieser Krise geführt. Das mündete schließlich in den Strassenprotesten im vergangenen Jahr. In vielen Ländern wurde wahrgenommen, was in Chile vor sich ging. Es hat Weltweit für Überraschung gesorgt, weil Chile gemeinhin als Vorbild galt. Doch nun, da die Bildung als Marktmodell in Krise gerät, wird das in Frage gestellt. Die Fakten kommen auf den Tisch. Jugendliche, Studenten, Professoren und die chilenische Bevölkerung im Allgemeinen gehen mit den Forderungen auf die Straße: Schluss mit der Vermarktung der Bildung! Schluss mit der Privatisierung! Das ist sozial nicht mehr haltbar, das verstärkt die Ungleichheit. Es stellt sie wieder her. Es garantiert keine Qualität und wird außerdem genutzt, um Profit zu machen. Und der Staat sieht sich nicht zuständig.

Bei der Mobilisierung haben wir sehr wichtige Forderungen gestellt, die mit der rechten Regierung und den institutionellen Verflechtungen, die ein Erbe der Diktatur sind, schwer zu erreichen sind. Die Bildungsbewegung, zu der sich die Studentenproteste ausgeweitet haben, befindet sich in einem Prozess des Zurückhaltens. Wir protestieren gerade nicht auf den Straßen, diskutieren aber in unseren Räumen. Das ist mühsam. Es ist nicht einfach, da die Studenten gerade in der Unterrichtszeit sind. Trotzdem diskutieren wir darüber, welche politische Analyse aus den Geschehnissen des vergangenen Jahres zu ziehen ist und entwerfen Perspektiven für das Jahr 2012, um mit dem Thema weiter voranzukommen.

Harald Neuber:

In einem Interview hast du gesagt, die Bewegung ist in eine neue Phase eingetreten. Worin besteht diese neue Phase?

Camila Vallejo:

Es ist eine Phase des Rückzugs. Es ist klar, Bewegungen sind nicht linear. Sie bestehen aus verschiedenen Prozessen, verschiedenen Phasen. Die Bewegung konnte beweisen, wie stark und wichtig sie ist. Bei den Besetzungen, Streiks und Protesten sind im ganzen Land mehr als 1,5 Millionen Menschen auf den Straßen zusammengekommen. Sie zeigt Stärke und spricht Themen an, die vorher als Tabu galten. Dieser qualitative Sprung wird jetzt anerkannt. Doch da sich die Bewegung nicht linear halten kann, nimmt sie ab. Die Bewegung kann solch tiefgehende Reformen, wie sie sie fordert, nicht alleine durchsetzen. Und sie kann sie auch nicht durchsetzen, ohne zuvor den politischen Rahmen des Landes zu verändern. Unsere Regierung ist zutiefst neoliberal, konservativ und reaktionär.

Wir befinden uns also in einer Phase des Rückzugs, der Debatte. Das bedeutet jedoch nicht, dass die

Bewegung gescheitert ist. Sie war erfolgreich, denn sie hat die politische Kultur Chiles verändert.

Harald Neuber:

Was sind die aktuellen Forderungen der Bewegung?

Karol Cariola:

Wie Camila es gerade gesagt hat, wurde diese Bewegung von der Studentenbewegung angestoßen, die schon vor dem Jahr 2011 bestand. Die Proteste begannen mit dem „mochilazo“ im Jahr 2005 und dem „pinguinazo“ im Jahr 2006. 2009 dann gab es einen großen Bildungskongress und im Jahr 2010 organisierten wir uns als Reaktion auf das Erdbeben. Diese Prozesse mündeten im Jahr 2011 in der Mobilisierung und einem sozialen Unmut, der in verschiedenen Bereichen auf verschiedenen Wegen Ausdruck fand.

Heutzutage ist bekannt, dass Chile eine Hochburg des Neoliberalismus in Lateinamerika ist, und das nicht erst seit dieser Regierung. Die aktuelle Regierung ist reaktionär, rechts und absolut liberal und hat diese Prinzipien in allen Politikbereichen durchgesetzt, einschließlich was die Grundbedürfnisse der Menschen angeht. Die Unzufriedenheit über die soziale Ungleichheit, die diese Politik geschaffen hat, zeigt sich in den verschiedensten Bereichen.

Wir fordern in Chile also nicht nur eine kostenlose, gute und gerechte Bildung für alle. Das war die Forderung, die die Studenten 2011 vorgelegt haben. Jetzt fordern wir ebenso bessere Arbeitsbedingungen für die jungen Leute und für die Arbeiter. Wir haben eine Bewegung geschaffen, die eine soziale Ausprägung hat. Genau das gibt ihr die Kontinuität, die Kraft und die breite Anerkennung. Sie vereint die Bildungs-, Arbeiter- und Umweltbewegungen. Die wichtigsten Themen, die diese Bewegungen ansprechen, haben die Gemeinsamkeit, dass sie eine direkte Folge der neoliberalen Politik sind. Nicht nur die Bildung, sondern auch das Gesundheitswesen wurde privatisiert. Man beschränkt den Zugang der Bevölkerung zu grundlegenden Dingen, wie es Bildung und Gesundheit sind. Darüber hinaus beutet diese Politik die natürlichen Ressourcen aus. Weder das kollektive Wohlbefinden, noch die Entwicklung des Landes wird in den Vordergrund gestellt, sondern im Gegenteil die Interessen der Privatanleger und Konzerne. Genau diese Dinge stehen heute im Zentrum unserer Forderungen und stellen somit das neoliberale System in Frage. Es wurde zwar weder zerschlagen noch angeschlagen, hat aber an Hegemonie verloren, denn das öffentliche Bewusstsein des chilenischen Volkes ist erwacht. Die Institutionen, die Demokratie, wird in Frage gestellt. Es wird überlegt, das binominale Wahlsystem zu verändern, das seit vielen Jahren ein Zweiparteiensystem aufrecht erhält. Ebenso wird über eine Steuerreform nachgedacht und auch schon im Parlament diskutiert. Hierzu sind Vorschläge entwickelt worden, denn das Steuersystem ist einer der Hauptgründe für die ungleiche Besitzverteilung in unserem Land.

Harald Neuber:

Man kann nicht leugnen, dass es nur wenig konkrete Ergebnisse der Bewegung und der Proteste gab. Bis zu welchem Punkt lässt sich die Gesellschaft Chiles verändern, wenn man bedenkt man, dass es nie einen demokratischen Übergang nach der Diktatur 1990 gab?

Karol Cariola:

Genau darum geht es, wenn wir von einer neuen politischen Kultur sprechen. Nach der Diktatur wurde 1990 zur Pseudo-Demokratie zurückgekehrt. Die Sozialdemokratie hat diese aufrecht erhalten und das einzige, was ihr letztendlich gelungen ist, ist das ökonomische System zu bewahren, umzuformen und in gewisser Weise zu kaschieren. Dabei haben sie die kulturelle Hegemonie beibehalten, wenn nicht verstärkt, und eine schlafende Gesellschaft geschaffen, die sich zufrieden gibt und an die Ungleichheiten anpasst, die das System erzeugt. Daher glaube ich, dass sich heute neue Möglichkeiten öffnen. Wir machen uns nicht vor, dass hier alles gewonnen ist, dass wir gerade den chilenischen Frühling erleben, weil das chilenische Volk ein neues System geschaffen hat oder konkrete Siege verzeichnen kann, denn das ist nicht so. Diese rechte, liberale

Regierung hat das System verteidigt, und dabei sogar ihre Akzeptanz aufs Spiel gesetzt, denn zu diesem Zeitpunkt ist der Präsident Chiles einer der Zweifelhaftesten in Lateinamerika und der Welt. Die Prozentzahl seiner Missbilligung ist historisch. In der letzten Umfrage hatte er nur noch eine Zustimmung von 23 Prozent. Angesichts dieses Szenariums bleibt uns als einzige Möglichkeit, in einen Kampf gegen die politischen Institutionen und das Wahlsystem einzutreten. Wir glauben, dass jetzt der geeignete Zeitpunkt für einen Wechsel auf allen Ebenen ist, indem wir die soziale Bewegung stärken und in die institutionelle Schlacht zu ziehen, die so schwer auf uns lastet. Wir haben endlich gemerkt, dass es schon seit vielen Jahren zwei Gruppen im Parlament sind, die die Dinge unter sich ausmachen.

Harald Neuber:

Also haben die Proteste das politische Interesse in der chilenischen Gesellschaft geweckt?

Camila Vallejo:

Auf jeden Fall. Während 17 Jahren der Militärdiktatur wurde in Chile mit Gewalt das neoliberale System eingeführt. Dazu wurden nicht nur militärische Mittel eingesetzt, sondern auch politische. Die Macht wurde dem Parlament entzogen und an eine Militärjunta übergeben. Daraus ist unsere aktuelle Verfassung entstanden. Sie hat sich bisher nicht groß verändert, es gab keine strukturellen Veränderungen. Wir sind also Erben dieser politischen Verfassung, die zwischen vier Wänden diktiert und durch das Militär realisiert worden ist. Es war nicht das souveräne chilenische Volk, das diese Verfassung durchgesetzt hat. Und so konnten sie die Regeln des ökonomischen Spiels verändern, der Markt wurde liberalisiert und privatisiert, und das durch politische Reformen. Sie verändern das System nicht von außen, sondern intervenieren von der institutionellen Politik aus, um ihre Privatisierungen durchzusetzen. Aber darüber hinaus etablieren sie eine kulturelle Hegemonie, denn kein System kann sich halten, wenn es keine Veränderung der politischen Kultur der Bevölkerung gibt. Sowohl gegen Gewerkschaften als auch gegen soziale und politische Organisationen wurde rigoros vorgegangen. Es gab Verfolgungen, Verbote. Und in diesem derart eingeschüchterten und zerrütteten Volk wird eine kulturelle Hegemonie errichtet, gestützt durch das Bildungssystem und die Medien. Sie reden der Bevölkerung ein, dass es hier keinen Platz gibt, um an eine andere Zukunft zu denken, dass das gegenwärtige System alternativlos ist, dass es Entwicklung und Wohlstand garantiert und dass das Wesen des Menschen in der Individualität, der Konkurrenz, dem persönlichen Erfolg und dem Konsum besteht.

Harald Neuber:

Werden diese Dinge heute in Chile diskutiert?

Camila Vallejo:

Heute wird das System in Frage gestellt, es ist zusammengebrochen und das, obwohl die jungen Leute und die Gesellschaft seit langem sehr apathisch sind. Grund dafür sind die Medien, die Nachrichten, die Desinformation und die Fernsehprogramme, die sagen, dass die jungen Leute nicht nur studieren oder einen Beruf lernen, sondern auch Fernsehshows gucken sollen. Das alles bricht nun zusammen. Und die chilenische Gesellschaft, die schon wusste, was passiert, die sich der Ungleichheit durchaus bewusst war, sagt jetzt: Schluss damit! Schluss mit dem politischen, ökonomischen und auch sexuellen Machtmissbrauch von Seiten der Institutionen, die zuvor viel Autorität besaßen, wie beispielsweise die Kirche. All das beginnt zusammenzubrechen. Die Institutionen werden heute in Chile stark in Frage gestellt, da sie den Menschen und die Kultur der chilenischen Gesellschaft nicht mehr beschützen, sondern vielmehr missbrauchen.

Karol Cariola:

Die Institutionen vom traditionellen Konzept der Institutionen ausgesehen.

Camila Vallejo:

Ja, also das Parlament, die Armee, die Kirche, die Institutionen im Allgemeinen. Doch jetzt wird eine neue Praxis des politischen Handels und eine neue Art Politik zu machen etabliert

Harald Neuber:

Ihr habt viele Forderungen. Man spricht in Chile nicht nur über die Privatisierung der Bildung, sondern auch über Themen wie das Steuersystem oder die Kontrolle der natürlichen Ressourcen. Kann man angesichts dieser Vielfalt an Forderungen überhaupt von einer Studentenbewegung sprechen?

Jorge Murúa:

Es gibt einen Prozess, den auch die Kameradinnen genannt haben, in dem die Unzufriedenheit der chilenischen Gesellschaft aufkommt. Die Forderungen haben zu tun mit den natürlichen Ressourcen, die aber nicht auf eine Region wie Magallanes begrenzt sind. Die ganze Gesellschaft wird ausgebeutet, und verschiedene politische Lager schaffen es, sich in einer Forderung zu vereinen. Das führt zu einem wichtigem Streik im ganzen Land und lässt auch uns Arbeiter nicht gleichgültig, denn unsere Struktur öffnet sich für landesweite Themen. Der erste Schritt ist die Rückgewinnung des Reichtums des eigenen Landes. Dann kommt es zum nächsten Thema, dass auch zu einem Wahlkampfthema gemacht wurde, das Thema des Wassers. Die Rolle der natürlichen Ressource Wasser ist ein ständiges Streitthema, denn es kursieren zwei verschiedene Wege der Energiegewinnung in Chile. Ein Weg ist die Wasserkraft und der andere, schädlichere Weg ist die Geothermie. Das ist eine der Sorgen der Umweltbewegung. Wir Arbeiter unterstützten diese Forderung für die Umwelt, die zu einer historischen Forderung wurde, und der sich in Santiago viele Menschen, Studenten, Arbeiter, und Umweltaktivisten anschlossen. Als wir dann am 1. Mai auf die Straße gegangen sind, war die Zahl der Arbeiter beträchtlich gestiegen. Am 21. Mai dann legte Präsident Piñera Rechenschaft über die Regierung ab, gab aber keine Antwort auf die verschiedenen sozialen Forderungen. Deshalb haben sich Arbeiter, Studenten und Umweltaktivisten unter einer gemeinsamen gewerkschaftlichen Leitung zusammengetan. Dort hat sich eine feste Vereinigung gebildet, die heute die organisierte Sozialbewegung in Chile ist. In dem Dachverband CUT sind auch die Gewerkschaften vertreten, die direkt mit der Erziehung zu tun haben, vom Kindergarten bis zur Universität. Innerhalb der CUT setzten sich die Verantwortlichen für die Bildung zusammen und bildeten eine Arbeitsgruppe. Sie einigten sich auf die Ziele und tauschten sich natürlich auch mit den Vertretern der Studentenbewegung aus, und bildeten schließlich einen runden Tisch für die Bildung. Es blieb nicht nur bei den Arbeitern und Studenten, sondern es schlossen sich auch die Umweltaktivisten an.

Wir stellen Forderungen auf, brechen mit alten Strukturen und bilden gleichzeitig verantwortliche Bündnisse mit politischen Akteuren, die ebenso einen Wechsel des Systems wollen und dafür arbeiten.

Camila Vallejo:

Die Bewegung in Chile ist in politischer und organisatorischer Hinsicht gereift. Das will nicht heißen, dass sie politisch und organisch gefestigt ist. Sie findet sich in einem Prozess der Reflektion. Was diese Bewegung vereint hat und was die Studentenbewegung ins Zentrum ihrer Diskussion gestellt hat, ist Systems selbst. Das vereint uns mit anderen Bereichen, die zuvor alle vereinzelt protestiert und Forderungen gestellt haben. Aber die Studentenbewegung wirft etwas Wichtiges auf, dass mit dem Profit und der Rolle des Staates zu tun hat. Das vereint die Forderungen der verschiedenen Bewegungen. Sie hinterfragen die Konzentration der politischen, ökonomischen und kulturellen Macht, die dieses System aufrecht erhält und die soziale Ungleichheit verstärkt. Deshalb wird das Mitte-Links-Bündnis Concertación so kritisiert, denn es hat das System beibehalten. Es hat durchaus durch politische Maßnahmen für sozialen Ausgleich gesorgt und die Ausgaben auf die ärmsten Sektore konzentriert. Tatsächlich wurde dadurch die Armut bekämpft, aber die Ungleichheit blieb bestehen, da das Problem der Machtkonzentration nicht angetastet wurde.

Karol Cariola:

Es gibt noch etwas Wichtiges, was damit zu tun hat, was ich am Anfang sagte. Wenn wir von einer Bewegung sprechen, sprechen wir von einer sozialen Bewegung, die sich aus der gesamten Gesellschaft bildet. Damit meinen wir nicht nur Studenten und Arbeiter, denn in unserer Gesellschaft gibt es ebenso Hausfrauen, Siedler, Kinder und Künstler. Es gibt eine kulturelle Welt. Es gibt viele Menschen, die einen ebenso wichtigen Einfluss auf den Entwicklungsprozess dieser Bewegung hatten. Neben dem runden Tisch, der seitens der CUT organisiert wurde, existieren in unserem Land glücklicherweise immer noch die Bürgerversammlungen. Daher erhoffen wir uns Kontinuität für unsere Arbeit und eine Entwicklung, die von unten, vom Volk selbst ausgeht. Die Bürgerversammlungen sind auf kommunaler Ebene entstanden. Die Studenten und ihre Verbände hatten ihre Diskussionsräume, sie hatten Studierendenparlamente und Versammlungen. Und auch die Arbeiter hatten ihre Diskussionsräume. Aber solch ein Diskussionsraum wurde ebenso benötigt für den Rest der Bevölkerung, diejenigen, die mit Töpfen auf die Straßen gegangen sind, die die Masse der Proteste und der kulturellen Aktionen gebildet haben. Als wir die große Veranstaltung mit Millionen Menschen im O'Higgins Park gemacht haben, einer der größten Parks in der Hauptstadt Santiago, kamen ganze Familien mit ihren kleinsten und größten Kindern. Sie kamen, um gemeinsam für eine Forderung zu kämpfen, das war zu dem Zeitpunkt die Qualität der öffentlichen Bildung.

Dieser Veränderung der politischen Kultur manifestiert sich an ganz konkreten Dingen. Es geht nicht nur darum, auf die Straße zu gehen, denn der Protest kann nicht nur aus wöchentlichen, riesigen Demonstrationen bestehen, bei denen Leute auf die Straße gehen. Die soziale Bewegung muss auch Vorschläge machen, sie muss die Systemfrage stellen. Sie muss ihre sozialen Forderungen konkretisieren und ebenso diskutieren, wie der Kampf gegen das politische System anzugehen ist, der nun auf die Proteste folgen muss. Es gibt jetzt Handlungsspielraum für neue demokratische Schritte, wie die Durchführung einer Volksabstimmung. Es ist uns als Lehrerverband gelungen, eine Volksabstimmung zu initiieren, an der sich mehr als 2 Millionen Menschen beteiligt haben. 90 Prozent dieser Menschen haben dafür gestimmt, endlich die Profitausrichtung des Bildungssystems zu beenden. Die Regierung hat das ständig verhindert, mit der Begründung, dass es nicht möglich ist, dass dies eine rein ideologische Diskussion ist und dass die Studentenbewegung von Parteien und politischen Organisationen lediglich benutzt wird. Als die Bewegung derart politisiert wurde, haben wir ganz klar gesagt: Das ist eine Bewegung, die in ihrem Ursprung politisch ist. Die Politisierung, die man ihr auf negative Weise versucht anzuhängen, ist also eine Tatsache, die sich im Laufe des Prozesses selbst entwickelt hat. Diese Bewegung stellt tiefgreifende, politische Forderungen. Insofern haben die daraus folgenden Prozesse etwas mit der politischen Projektion einer sozialen Bewegung zu tun, die unausweichlich mit tiefen Veränderungen einhergeht. Die Linke des Landes hat auf die Notwendigkeit hingewiesen, gegen diese Regierung zu kämpfen, aus der die Rechte fortan Kapital schlägt und die sich ohne Rücksicht auf die Zustimmung des Volkes über die Forderungen einer Bewegung hinweggesetzt hat, die nicht nur in Chile, sondern auch in anderen Ländern, breite Unterstützung hat.

Camila Vallejo:

Der Bewegung gelingt ein qualitativer Sprung im Hinblick auf die Veränderung der politischen Kultur. Aber sie erreicht nicht ihre konkreten Forderungen. Die Medien sind immer noch in den Händen eines Duopols, das mit der Regierung, den Firmen hinter der Regierung und letztlich mit der politischen Macht verbunden ist. Die Forderungen zur Bildung wurden nicht durchgesetzt. Zwar wurden ein paar Gesetze geändert, aber im großen und ganzen wurden die konkreten Ziele nicht erreicht.

Aber das System wird jetzt in Frage gestellt und die politische Kultur des Landes hat sich verändert. Das ist eine Errungenschaft der Bewegung, wenn auch die Machtverhältnisse auf politischer, medialer noch ökonomischer Ebene, nicht verändert wurden.

Karol Cariola:

Als vereinzelt Bus- oder Autoverbrennungen stattfanden, wir haben das als Vandalismus definiert, glänzten die Polizisten durch Abwesenheit. Wir haben uns in solchen Situationen gefragt, was die Regierung dadurch erreichen möchte. Man wollte zeigen, dass sich die Bewegung radikalisiert hat, dass sie gewalttätig ist und sich keiner friedlichen Mittel bedient. Wir selbst wurden Zeugen davon, als wir mal auf einem politischen und kulturellen Akt waren, mit Musik, auf einer Bühne, mit vielen Menschen. Und 200 Meter davon entfernt unterdrückten Polizisten eine Gruppe Vermummter, und die ganze Presse stürzte sich darauf. Niemand filmte unsere friedliche, kulturelle und künstlerische Aktion. Manchmal sind die Polizisten derart rigoros vorgegangen, dass sie die Bühne gestürmt und Wasserwerfer eingesetzt haben, auf uns, die wir friedliche Aktivitäten entwickelt hatten. Das sind Provokationen. Aus unsere Sicht ist diese Regierung hetzerisch. Sie hat versucht, eine politische Spaltung zu schaffen. Ständig wollten sie eine politische Spaltung erreichen. Mit Hilfe der Medien haben sie versucht, den wichtigen Anführern der Bewegung Schaden zuzufügen. Ihre Aussagen wurden manipuliert, oder ihnen wurden zweifelhafte Geschichten angehängt. Das sind systematische Einschüchterungsversuche und politischer Terror. Die Regierung Chiles, und ich stehe zu dieser Aussage, hat Staatsterror begangen.

Wir drei sind eine Delegation, wir sind in der kommunistischen Partei tätig. Wir sind alle Mitglieder der Kommunistischen Jugend Chiles. Durch unsere verschiedenen Hintergründe und Sichtweisen möchten wir nicht nur eine politische Organisation, sondern die Vielfalt dieser sozialen Bewegung repräsentieren. Wir möchten eine Sicht darauf geben, was heute in Chile passiert. Wir möchten das Bild Chiles in der Welt korrigieren, dieses kleinen Landes, von hier aus gesehen. Es hat sich immer als eines der entwickelten Länder in Lateinamerika dargestellt, in dem gute soziale Bedingungen herrschen, dass zu den Gewinnern in Lateinamerika gehört. Doch die Realität sieht anders aus. Wir wollen die soziale Ungleichheit, die im Land herrscht aufzeigen. Wir wollen die Entwicklungen zeigen, die diese Bewegung gemacht hat. Außerdem wollen wir von der Erfahrung anderer in Lateinamerika und der ganzen Welt lernen. Das ist nicht unsere erste Tournee, wir waren schon in anderen Ländern. Zum Beispiel waren wir in Ecuador, in El Salvador und anderen Ländern Lateinamerikas. Weitere Besuche haben wir sowohl in Kürze als auch auf längere Sicht geplant, denn wir wollen mit anderen Aktivisten im Austausch stehen. Wie Camila schon gesagt hat, sind die Geschehnisse in Chile kein vereinzelter Prozess. Sie gehen auf die Diktatur und weit davor zurück und sind Teil des internationalen Zusammenhangs, der Krise des Kapitalismus in der Welt, die sich gerade eben in unserem Land manifestiert.

Harald Neuber:

Danke für das Interview und viel Erfolg!